Dr. Werner Preisinger

Ist Volkserhaltung noch zeitgemäß?

„Mein Standpunkt“ – Sonderfolge 6

Dr. Werner Preisinger

Ist Volkserhaltung noch zeitgemäß?

„Mein Standpunkt" – Sonderfolge 6

Ist Volkserhaltung noch zeitgemäß?

Einleitung

Die Frage nach dem Bestand des Volkes, nach der Notwendigkeit seiner Erhaltung, wird von den Menschen unterschiedlich beantwortet, je nach ihrer Einstellung, die sie zu dieser Frage haben. Auch die Beurteilung der gegenwärtigen Lage unseres Volkes ist unterschiedlich.

Wer die Dinge oberflächlich betrachtet, sieht den westdeutschen Staat nach einem unerhörten Aufbau aus den Ruinenfeldern des Bombenkrieges, er sieht einen nie dagewesenen Wohlstand, er sieht, daß dieser Staat als Wirtschaftsmacht in der Welt zu den führenden Staaten zählt. So scheint die Entwicklung geradezu einen siegreichen Aufstieg aus dem Zusammenbruch anzuzeigen. Aber wer nur etwas tiefer blickt, kommt zu einem ganz anderen Ergebnis.

Das Deutsche Reich ist zerschlagen, die Einheit unseres Volkes dahin, der Anschluß der Volksgeschwister in Österreich nochmals ausdrücklich verboten, weite Teile unseres deutschen Siedlungsraumes sind widerrechtlich verloren, der östliche Teil unseres Volkes in Abhängigkeit von Rußland, wie der westliche Teil in Abhängigkeit von Amerika. Noch immer nicht haben wir nach über 25 Jahren die Souveränität, noch immer sind wir ein besetztes Land, noch immer können Deutsche nicht souverän bestimmen über unser deutsches Schicksal.

Aber in dieser politischen Lage erlebten wir im Westen Deutschlands ein Wirtschaftswunder wie nie zuvor. Die Folge davon ist, daß die meisten Menschen dieses Teiles unseres Volkes den Sinn des Daseins im Wohlstand und in der Erhaltung des Wohlstandes sehen. Das Schicksal des Volkes, die Zukunft unseres Volkes, ist uninteressant; daran denken die meisten nicht mehr die Ziele Volk und Volkserhaltung gehören der Vergangenheit an, einer Vergangenheit, die von den Feinden unseres Volkes als verdammenswert und fluchwürdig hingestellt wird.

Wurde schon im Versailler Friedensdiktat die deutsche Reichsregierung mit der alleinigen Schuld am Ersten Weltkrieg belastet, so wurden nach dem Zweiten Weltkrieg wir Deutschen als die ärgsten Kriegsverbrecher aller Zeiten hingestellt.

Die ungeheure Veränderung, die sich heute im Vergleich zur Zeit nach dem ersten Weltkrieg vollzogen hat, ist die, daß damals kaum ein deutscher Mensch die Lüge von der deutschen Kriegsschuld glaubte, ja daß das beleidigte Ehrgefühl der Deutschen mächtig dagegen aufbegehrte, wogegen nach

dem Zweiten Weltkrieg die meisten Deutschen der Lügenpropaganda unserer Feinde erlagen. Und dieser Lügenfeldzug wird auch heute noch fortgesetzt auf jede erdenkliche Weise.

Unter solchen unwürdigen politischen und so merkwürdigen wirtschaftlichen Verhältnissen konnte sich die Umerziehung unseres Volkes außerordentlich erfolgreich auswirken.

Die meisten unserer Volksgeschwister sehen nur ihr ganz persönliches Schicksal, sehen nur ihr wirtschaftliches Wohlergehen und haben das Leben des Volkes, dem sie ja auch angehören, völlig vergessen. Werden sie auf diese Frage angesprochen, so leugnen sie Volk und Volkstum, dünken sich modern und fortschrittlich, weil sie meinen, daß Volk kein Wert sei, den zu erhalten und für den zu leben und zu streben, wichtig wäre.

Wir, die wir die Zukunft unseres deutschen Volkes als deutsches Volk erhalten wollen, kommen uns vor wie die Rufer in der Wüste, deren Rufen ungehört verhallt. So einsam, so verlassen, so jedem Ohr verschlossen, daß wir wirklich die Frage stellen müssen, ob unser Ziel der Volkserhaltung nicht völlig utopisch, nicht völlig wirklichkeitsfremd, nicht völlig überholt ist.

Warum halten wir Volkserhaltung für ein erstrebenswertes Ziel?

Ist Volk als Gemeinchaft von Menschen gleicher Artung, gleicher Sprache, gleicher Sitte, gleicher Vergangenheit überhaupt noch ein Wert? Gibt es das noch, gibt es noch Volk? Oder leben wir nicht vielmehr in einer Zeit, in der solche Volksgemeinschaften völlig überholt sind, wo die Neigung besteht, daß solche Gemeinschaften sich auflösen, daß sie aufhören zu existieren, daß sie aufgehen in die größere Gemeinschaft aller Menschen, daß es in Zukunft nur noch eine Menschheit gibt und nicht mehr Völker? Ist es vielleicht doch so, daß wir uns mit unserer Forderung auf Volkserhaltung gegen eine naturgegebene, ja naturgewollte Entwicklung stellen und daher von vornherein zum Mißerfolg verurteilt sind?

Wir wollen dieser Frage nachgehen, wir wollen sehen, wohin uns unsere Gedanken führen.

Durch die Entwicklung der Wissenschaften und der Technik ist die Möglichkeit geschaffen worden, daß Menschen am Geschehen auf der ganzen Erde täglichen Anteil nehmen können, daß sie schell, gefahrlos und bequem ihren Wohnsitz ändern können.

Die Entfernungen auf unserem Erdball sind durch die Verkehrstechnik so zusammengeschrumpft, daß die früher bestandene verhältnismäßige Abgeschlossenheit der Menschen innerhalb ihrer Völker völlig aufgehoben ist. In nie vorher für möglich gehaltenem Ausmaß wohnen Menschen unterschiedlicher Artung: Weiße, Schwarze, Gelbe nebeneinander und durcheinander. Das ist nicht immer so gewesen. In früheren Zeiten lebten die Menschen und Völker in dem ihnen angestammten Siedlungsraum und kamen mit

Menschen anderer Völker oder gar anderer Rassen nur an den Grenzen ihres Siedlungsgebietes oder nur in Kriegszeiten in Berührung. Deshalb war die Möglichkeit einer Mischung verschiedener Völker und Rassen im Vergleich zu den heutigen Gegebenheiten verhältnismäßig gering.

Dieses Zusammenleben von Menschen gleicher Artung begünstigte das Entstehen einer arteigenen Kultur. Die schöpferisch begabten Menschen fanden in ihrem Schaffen Widerhall in den Seelen ihrer Volksgeschwister, was sie nun wiederum oft zu erneutem Schaffen anregte. So wurde ein Volk mehr und mehr eine Kulturgemeinschaft. Das größte Kulturwerk, das die Menschen eines Volkes schufen und an dem alle Glieder dieses Volkes teilhatten, war die Muttersprache. Sie war der Spiegel des Seelenlebens eines Volkes und zeigte dessen Seelenart. Sie sprach auf diese Weise eben auch zur Seele des Volkes und weckte in den Volksgeschwistern gleiches Erleben. Die Muttersprache ist das Band, das alle Volksgeschwister umschlingt und zusammenhält.

Und eben in d i e s e r Welt wird Volkstum geboren, d. h. es entsteht in dieser Welt die arteigene Kultur, die seelische Heimat eines Volkes. Aber nun kommen unsere modernen, so sehr klugen Leute und sagen: „Alles dieses ist ja nur der Einfluß der Umwelt auf das Kind." Diese Menschen meinen wirklich, daß das Kind ganz genau so in eine andere Kultur hineinwachsen würde, daß es also gar keinen Unterschied ausmache, ob ein Kind nun in diesem oder einem ganz anderen Volk aufwachse, daß es eben in der Umgebung einer ganz andersartigen Kultur sich dieser ebenso angleichen würde, wie wenn es in der Kultur seines eigenen Volkes aufgewachsen wäre.

Wir lesen in den Zeitungen, daß ein Säugling aus Vietnam zum Beispiel von einer deutschen Familie aufgenommen wird. Dieses kleine Wesen aus Vietnam wird nun in der Kultur unseres Volkes aufgezogen. Es hört deutsche Laute, es lernt Deutsch als seine Muttersprache, es spielt mit deutschen Kindern, lernt deren Kinderspiele usw. Ist es da nicht ganz klar, daß aus diesem Vietnamesenkind ein deutsches Kind wird? Daß allein die äußeren körperlichen Merkmale noch Zeugnis davon geben, daß es aus einer ganz anderen Welt — aus Asien — zu uns gekommen ist? Nur im Körperlichen, so sagen unsere modernen Leute, sind die Unterschiede, im Seelischen bestehen sie nicht. Und es wird sich zeigen — so sagen sie —, daß allein die Umwelt und die Einflüsse der Umwelt für das Kind prägend sind.

Und da in unserer modernen, so verkehrsgünstigen Zeit die Möglichkeiten, daß Kinder in einer fremden Umwelt aufwachsen, so groß sind, so würde eben gerade dadurch die von uns erwähnte volkstumsgemäße Kultur doch allmählich aufhören und auch ihren Sinn verlieren. Und wenn man die Dinge so betrachtet, so scheinen eben doch diejenigen recht zu haben, die da sagen:

> Die Zeit der Völker und der völkischen Kulturen ist vorüber! Die neue Zeit, die die Menschen so nahe aneinander rückt, bringt es mit sich, daß die völkischen Unterschiede verschwinden, daß wir es allmählich doch nur noch mit einer einzigen großen Menschheit zu tun haben!

Die Frage der Vererbung

Wir können uns der Frage, ob diese Auffassung zu Recht besteht, nicht entziehen. Zunächst müssen wir die Biologie und in ihr die Wissenschaft vom Menschen, die Anthropologie, zu Rate ziehen, und hier spielt die Frage der Vererbung eine entscheidende Rolle.

Doch wenn wir heute von dem Menschenbild sprechen, das die Anthropologie vertritt, so muß eine Grunderkenntnis über allem stehen. Hierzu sagt der Schweizer Biologe Adolf Portmann in seinem Werke: Entläßt die Natur den Menschen?:

> Dieses Bild — dieses Menschenbild — ist geprägt von einem Wissen um die Einheit des Lebens, wie es keine Zeit vorher je haben konnte, vom Wissen um die tiefe Übereinstimmung, welche bis in die feinsten Strukturen jenseits der sichtbaren Welt im Molekularen unser Wesen mitformen. Ich darf erinnern an die Einheit der Stoffwechselvorgänge, an die Identität der zellulären Grundlagen aller Sexualvorgänge bei Pflanze, Tier und Mensch. . . Die Gewißheit dieser Einheit des Lebens ist ja eine oberste Voraussetzung für die Forschungsarbeit. (333)

Wir müssen also feststellen: Es ist die wesentlichste Grunderkenntnis der Biologie, daß alles Leben, sei es bei Pflanze, Tier oder Mensch *nach gleichen Grundgesetzen* abläuft.

Und deshalb schreibt Prof. Portmann auch an anderer Stelle:

> Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Grundgesetze der Vererbung, wie sie die Chromosomentheorie ermittelt hat, für uns genauso gelten wie für Pflanze und Tier: In den Zellkernen von Samen und Eizellen werden stoffliche Einheiten übertragen, deren Wirken unseren Aufbau artgemäß lenkt. (302)

Diese Chromosomentheorie hat nun in neuester Zeit eine Ergänzung erfahren, weshalb Adolf Portmann fortfährt:

> Erbfaktoren sind aber nur als Wirkungsgrößen eingeschaltet in einen viel umfassenderen Aufbauvorgang, der seinerseits noch von anderen Kräften, die im Protoplasma liegen, geregelt ist. (303)

Die Wissenschaft hat erwiesen, daß auch der Mensch im wesentlichen durch diese Erbfaktoren bestimmt ist. Sollten also, um an unserem Beispiel festzuhalten, zwei Vietnamesenkinder, ein Junge und ein Mädchen, nach Deutschland verschlagen und in unserer Kulturwelt aufgewachsen sein, zum

Beispiel die deutsche Sprache als ihre Muttersprache erworben haben, so würden diese — falls sie später ein Kind zeugen würden — doch nicht etwa ein deutsches Kind, sondern eben wieder ein Vietnamesenkind in die Welt setzen. Diese Erhaltung des Rasseerbgutes ist also immer gesichert, sie könnte nur durch Rassenmischung, wenn etwa der herangewachsene Vietnamese mit einer deutschblütigen Frau ein Kind zeugte, zerstört werden.

Wir wollen also festhalten, was die Biologie über die Vererbung sagt: Wir erkennen die Einheit des Lebens. Die Grundgesetze der Vererbung gelten in gleicher Weise für Pflanze, Tier und Mensch. Durch diese Erbgesetze ist der Bestand der Arten gesichert.

Erbgut und Umwelt

Betrachten wir nach diesen grundsätzlichen Feststellungen der Wissenschaft das Schicksal des Einzelmenschen, fragen wir uns:

Welchen Einfluß haben Rasseerbgut und Umwelt auf die Entwicklung des Einzelwesens? Zu dieser Frage schreibt Portmann:

> Die Auffassung über die Anlagen des Menschen schwankt zwischen zwei Extremen: Die einen sehen die Formung durch die Umgebung als entscheidend an und hoffen alles von einer wohldurchdachten Milieugestaltung; die andern sehen im Erbgut vor allem den unentrinnbar determinierten Ablauf von Naturprozessen. (301)

Um es noch einmal deutlich herauszustellen: Die einen sagen, der Mensch wird entscheidend durch die Umwelt, in der er lebt, bestimmt, die andern sagen, der Einfluß der Lebenswelt auf die Entwicklung dieses Kindes ist gering, das angeborene Erbgut bestimmt maßgebend seinen Werdegang.

Vor einem Menschenalter hat man gemeint, am Lebenslauf eineiiger Zwillinge die strenge Festlegung durch das Erbgut einwandfrei beweisen zu können. Portmann schreibt dazu:

> Die eineiigen Zwillinge sind während zwanzig Jahren das große Naturexperiment gewesen, das die Macht der Erbanlagen bezeugt. In diesen Jahren nun treten die ersten von der Geburt an eingehend beobachteten Zwillingspaare in höheres Alter ein — zum erstenmal wird eine längere Wegstrecke überschaubar, und das Bild ändert sich: Wir beachten nun wieder deutlicher, daß selbst bei so weitgehender Entsprechung des Erbgutes, wie Zwillinge aus einem Ei sie zeigen, Entwicklungsunterschiede auftreten, die zuweilen bei Trennung solcher Zwillinge durch verschiedene Lebensschicksale recht stark sein können. (302)

Wir müssen also feststellen, daß bei einem Höchstmaß an innerer Gleichheit, wie es bei den eineiigen Zwillingen der Fall ist, die Möglichkeit unterschiedlicher Entwicklung besteht, vor allem wenn diese Zwillinge durch verschiedene Schicksale getrennt leben.

Geschlossenes und offenes Erbgut beim Tier

Wie ist es zu erklären, daß bei eineiigen Zwillingen eine unterschiedliche Entwicklung möglich ist? Folgen wir noch etwas den Ausführungen Adolf Portmanns. Er hat sich vor allem mit den verschiedenen Vogelarten beschäftigt und schreibt:

> Ein Singvogel, wie die Grasmücke, produziert seinen artgemäßen Gesang, auch wenn er völlig isoliert aufwächst, obschon er dieses Lied nie hat hören können. (303)

Bei diesem Singvogel ist also der gesamte Aufbau des Liedes durch Erbgut festgelegt, wie Portmann sagt:

> Der Erbgang ist für dieses Merkmal ein geschlossener. (303)

Doch er fährt fort:

> Dagegen singt der Buchfink seinen Finkenschlag nur richtig, wenn er ihn von Artgenossen hört; bei Gegenwart anderer Vorbilder produziert er den fremden Gesang. Hier ist das Erbgeschehen . . . geöffnet für späte bestimmende Einflüsse. (303)

Der Biologe stellt also fest:

> Es steht bereits bei Tieren geschlossenes gegen offenes Erbgeschehen. (303)

Es ist also nicht so, daß bei jedem Tier alles, alle Lebensäußerungen, durch das Erbgut eindeutig festgelegt sind. Was bei dem einen Tier unwandelbar festgelegt ist, kann bei dem anderen offen sein, das heißt, Umwelteinflüsse können die artgemäße Lebensäußerung beeinflussen. Aber — was nun geschlossenes, was offenes Erbgut ist, das wiederum ist im Erbgut jedes Tieres streng festgehalten. Portmann schreibt:

> Niemand wird verkennen, daß in allen angeführten Fällen streng Geregeltes im Erbablauf vorliegt, daß also auch Offenheit eine besondere Art von dynamischer Ordnung sein muß . . . Offenheit ist eine besondere höhere Komplexität der Ordnung, die Momente der Freiheit einschließt. (303)

Geschlossenes und offenes Erbgut beim Menschen

So ist es also schon beim Tier, wie ist es nun beim Menschen? Portmann sagt:

> Auch wir (Menschen) haben dieses System von verschiedenen Erbprozessen und Strukturen — von hochgradig festgeordneten, geschlossenen bis zu offenen Systemen. Aber das Verhältnis ist bei uns zugunsten der offenen Erbprozesse ungemein stark verschoben. (304)

Und nun sehen wir, wie kompliziert das Ganze ist. Zunächst einmal:

1. Alles Lebende ist eine Einheit.

2. Auch für den Menschen gelten die gleichen Grundgesetze der Vererbung wie bei Pflanze und Tier, d. h. unverändert werden die Erbanlagen von Geschlecht zu Geschlecht weitergereicht.
3. Es gibt geschlossene und offene Erbfaktoren.
   Geschlossene Erbfaktoren liegen dann vor, wenn die entsprechende Lebensäußerung unwandelbar festgelegt ist — wie der Gesang der Grasmücke.
   Offene Erbfaktoren liegen dann vor, wenn der Einfluß der Umwelt die Lebensäußerung mitbestimmt — wie beim Gesang des Buchfinken.
4. Die Lebewesen haben geschlossene und offene Erbsysteme. Für jedes Lebewesen sind im Erbgut die geschlossenen und offenen Erbsysteme festgelegt. Es gibt Lebewesen, die mehr geschlossene, und es gibt Lebewesen, die mehr offene Erbsysteme in ihrem Erbgut haben.
5. Beim Menschen ist das Verhältnis zwischen geschlossenen und offenen Erbsystemen ungemein stark zugunsten der offenen Systeme verschoben; das bedeutet, daß der Mensch in seiner Daseinsgestaltung nicht so sehr vom Erbgut bestimmt ist, daß er über viel mehr Freiheit verfügt als das Tier.

Trotz offenem Erbgut ist beim Tier die Arterhaltung gesichert

Um diesen Tatbestand ganz zu verstehen, wollen wir noch kennenlernen, wie der Verhaltensforscher, Prof. Konrad Lorenz, die „offenen Erbstrukturen" bei den höheren Tieren sieht. Er schreibt in den gesammelten Abhandlungen „Über tierisches und menschliches Verhalten" Band II:

> „Ein junger Rabe bringt jedem ihm neuen Gegenstand gegenüber das ganze Inventar seiner angeborenen Bewegungsweisen (entgegen), indem er hintereinander versucht, diesen zu zerhacken, durch ‚Zirkeln' zu zerreißen, wenn er groß und schwer ist, durch dieselbe Bewegungsweise umzuwenden, ihn durch Anwendung gewisser angeborener Bewegungsweisen zu verstecken usw." (178)

Das zweite Beispiel:

> „Eine junge Ratte beschnuppert und benagt versuchsweise schlechterdings alles, versucht, alle Winkel zu durchkriechen, alles Bekletterbare zu beklettern und alle in ihrem Gebiet überhaupt möglichen Wege ‚auswendig zu lernen'." (178)

Wir erkennen also, daß das höher entwickelte Tier sehr wohl lernen kann. Wie sind wir aber erstaunt zu hören, daß ein Tier, das „in seinem Verhalten zur außerartlichen Umwelt eine ganz erhebliche Lernfähigkeit bekundet", in seinem Verhalten seinem Artgenossen gegenüber jedoch durch angeborene Verhaltensweisen streng festgelegt ist und hier nur ganz wenig lernen kann. Dem Artgenossen gegenüber beschränkt sich das Lernen auf „das persönliche Kennenlernen bestimmter Individuen, das für die Struktur

geschlossener Gemeinschaften, wie wir sie bei Rabenvögeln, Graugänsen und Schlittenhunden kennen, bezeichnend ist". (149) Lorenz schreibt:

> „Sosehr das Verhalten derartiger Wesen zu ihrer außer-artlichen Umwelt durch Erfahrung und Erworbenes veränderlich ist, sowenig sind dies sämtliche auf den Artgenossen gerichtete Verhaltensweisen." (149)

So viel also ein solches höher entwickeltes Tier in seiner außerartlichen Umwelt auch lernen kann, so sehr ist es im Verhalten seinem Artgenossen gegenüber durch angeborene arteigene Verhaltensweisen festgelegt. Auf diese Weise ist erreicht, daß das Tier innerhalb seiner Art nach den Naturgesetzen leben muß, die für die Arterhaltung nötig sind. Die Natur will die Erhaltung der Art und gibt dem Tier in dieser Hinsicht nicht die geringste „Freiheit".

Es ist ganz erstaunlich, auf welche Weise zum Beispiel bei den Raubtieren erreicht ist, daß sie sich nicht gegenseitig umbringen.

> Ein Wolf könnte ohne weiteres einem neben ihm stehenden Artgenossen durch einen einzigen Biß die Halsvenen aufreißen, ein Kolkrabe dem anderen mit einem einzigen Schnabelstoß das Auge aushacken. (151)

Und Lorenz stellt dazu ausdrücklich fest:

> Dabei liegen diesen Tieren diese Tötungsbewegungen nicht nur nahe, sondern sie besitzen eine ganz gewaltige endogene Reizproduktion. (151)

Laienhaft ausgedrückt, besitzt der Wolf von Natur aus einen ganz gewaltigen Trieb, dem Gegner an die Gurgel zu gehen, der Kolkrabe, einem anderen Tier das Auge auszuhacken.

Nun ist es aber so, daß diese „angeborenen Tötungsbewegungen" dem Artgenossen gegenüber n i c h t betätigt werden k ö n n e n, weil die Natur „Hemmungsmechanismen" vorgesehen hat.

> Bei gesellig oder in Dauerehe lebenden Raubtieren und räuberischen Vögeln m ü s s e n bestimmte spezifische Hemmungsmechanismen vorhanden sein; der Rabe würde seinem Weibchen so ins Auge hacken, wie er mit einer ganz unspezifischen Reaktionsweise auch sonst nach allen glänzenden Gegenständen pickt; der Wolf würde seinem Rudelgenossen an die Gurgel fahren, wie er es sonst gleichgroßen Lebewesen gegenüber tut. (151)

Lorenz führt aus, wie zuverlässig diese „Hemmungsmechanismen" sind, daß sich der Laie „schwerlich eine Vorstellung von ihrer Verläßlichkeit und Wirksamkeit machen" kann.

Wir stellen mit Verwunderung fest, wie auf diese Weise die Arterhaltung durch den Zwang der Instinkte zuverlässig gesichert ist.

Und noch ein weiteres merkwürdiges Verhalten, das die Arterhaltung sichert, kann beobachtet werden. Es handelt sich um die sogenannten „Demutsstellungen".

> Jeder von uns hat die charakteristische Demutsstellung des Haushundes gesehen. Der angegriffene und sich unterlegen fühlende Hund bleibt — oft ganz plötzlich mitten im Kampfgetümmel — regungslos stehen und wendet seinen Kopf in eigentümlicher steifer Haltung vom Gegner weg, so daß die verletzlichste Stelle seines Körpers, die vorgewölbte Seite seines Halses, dem Gegner schutzlos dargeboten ist, gerade die Stelle also, in die Hunde beim Kampfe einander zu beißen suchen! Der überlegene Hund „kann" nun merkwürdigerweise nicht zubeißen. (152)

Die gleiche Hemmung offenbart sich, wenn sich „junge Hunde, die einen erwachsenen Artgenossen fürchten, vor diesem von vornherein auf den Rükken" werfen. Auch dann „kann" der stärkere den schwächeren nicht beißen.

In wundervoller und völlig zuverlässiger Weise hat die Natur durch den Zwang der Instinkte dafür gesorgt, daß die Arterhaltung auch bei den Tieren, deren Verhalten durch angeborene Verhaltensweisen nicht in allen Einzelheiten festgelegt ist, die, wie Portmann sagt, über offene Erbstrukturen verfügen, dennoch nicht gefährdet werden kann.

Beide Forscher vertreten also die gleiche Anschauung:

Es gibt Tiere, die in ihrem Verhalten bis ins einzelne festgelegt sind, und es gibt Tiere, die weniger festgelegt sind, die also in ihrem Verhalten ein bestimmtes Maß von Freiheit haben. Es zeigt sich, daß die niederen Tiere durch ihre angeborenen Verhaltensweisen an „einen bestimmten Lebensraum und eine bestimmte Lebensweise" sehr genau festgelegt sind. Sie können sich nur deshalb am Leben erhalten, weil ihre „angeborene zweckmäßige Verhaltensweise" eine „hochgetriebene, differenzierte Spezialanpassung" an ganz bestimmte Lebensverhältnisse ist. Es sind das also die Tiere, die ganz starre angeborene Verhaltensweisen, die nur geschlossene Erbstrukturen haben.

Daneben gibt es Tiere, „die der hochgetriebenen, differenzierten Spezialanpassung an einen bestimmten Lebensraum und eine bestimmte Lebensweise entbehren", (177) die eine solche enge Festlegung nicht kennen, die die Fähigkeit haben, sich an unterschiedliche Umweltbedingungen anzupassen. Es sind die Tiere, die über offene Erbstrukturen verfügen.

Wenn Prof. Portmann sagt, daß die Offenheit der Erbstrukturen bei den höheren Tieren „Momente der Freiheit einschließt" (303), so sind sie doch, was ihre Arterhaltung betrifft, völlig unfrei, denn nur so kann die Erhaltung der Art nicht gefährdet werden.

Die Bedeutung des offenen Erbgutes

Welchen Sinn kann es aber dann haben, daß Tiere solche offenen Erbsysteme besitzen?

Die Antwort auf diese Frage werden wir nur finden, wenn wir die Entwicklung des Lebens auf dieser Erde in ihrer Gesamtheit überschauen. Prof. Portmann schreibt:

> Die Erforschung der lebendigen Gestalten, ob Pflanzen, Tiere, Bakterien oder noch einfachere Formen, zwingt dem Naturforscher die Vorstellung auf, daß sich diese Mannigfaltigkeit im Laufe der Entwicklung der Erde langsam entfaltet hat. (110)

So ist die Auffassung von einer allgemeinen Evolutionstheorie, daß also die Lebewesen der Erde sich allmählich entwickeln, entfalten von den einfachsten bis zu den höchsten hin, „eine Grundannahme der gegenwärtigen Lebensforschung", wie Portmann sagt. Und diese Entwicklung geht von Lebewesen mit völlig geschlossenen Erbsystemen über offene Erbsysteme bis zum Menschen, der über die meisten offenen Erbsysteme verfügt. Der Weg führt also von Lebewesen, die bis in alle Einzelheiten durch geschlossenes Erbgut völlig festgelegt sind, zu den höheren Wirbeltieren, die durch offene Erbstrukturen eine gewisse Freiheit des Handelns haben, und von ihnen zum Menschen, dem nur, wie man annehmen könnte, völlige Freiheit gegeben ist. Diese Entwicklung setzt ein allmähliches Wacherwerden seelischer Fähigkeiten voraus.

In der Entwicklung der Arten entstehen Wesen, die die Fähigkeit haben, ihre Umwelt wahrzunehmen, sie in Raum und Zeit einzuordnen und auch schon Ursache und Wirkung zu begreifen. Es finden sich also schon erste Anfänge des Denkens. Mathilde Ludendorff schreibt in ihrer Schöpfungsgeschichte:

> Erst die unterbewußten höheren Wirbeltiere zeigen außer den Instinkten hie und da im Leben tastende Versuche selbständigen, manchmal recht töricht irrenden Denkens. (133)

Diese Begabung mit „irrfähigem Verstand", wie Mathilde Ludendorff es nennt, dient noch völlig der Arterhaltung. Lorenz schreibt:

> „Der arterhaltende Sinn dieser Appetenz nach Unbekanntem und dieses Durchproben aller dem Tier möglichen Verhaltensweisen ist leicht zu durchschauen." (178 „Dadurch, daß solche Tiere zunächst alles ihnen Neue so behandeln, als ob es für sie von größter biologischer Wichtigkeit wäre, finden sie in den verschiedensten und extremsten Lebensräumen unfehlbar jede Kleinigkeit heraus, die zur Erhaltung ihres Lebens beitragen kann". (179)

Lust- und Unluststreben gefährden beim Tier die Arterhaltung nicht

Aber auch die Fähigkeit des Empfindens von Lust und Unlust ist in diesen Tieren vorhanden. Sie erleben die Qualen des Hungers und der Brunst und ebenso die Lust der Befriedigung dieser Triebe. Prof. Lorenz berichtet, daß diese Tiere sogar bereit sind, „um eines zukünftigen Lustgewinnes willen, gegenwärtig Unlust in Kauf zu nehmen". Er schreibt in „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit":

> Um eine lockende Beute zu erwerben, tut ein Hund oder ein Wolf sehr vieles, was er sonst nur sehr ungern täte, er rennt durch Dornen, springt ins kalte Wasser und setzt sich Gefahren aus, die er nachweislich fürchtet. (40)

Und doch ist das Luststreben dieser Tiere von dem Willen, Leid zu meiden, so wunderbar abgebremst, daß keine Handlung zustandekommen kann, die dem Willen zur Selbst- und Arterhaltung zuwiderläuft. Prof. Lorenz stellt fest:

> Ein Wolf darf nicht ohne Rücksicht auf Witterungseinflüsse in der kältesten Sturmnacht des polaren Winters auf die Jagd gehen und riskieren, daß er mit einer erfrorenen Zehe für eine Mahlzeit zahlen muß. Es *können* allerdings Umstände eintreten, unter denen es ratsam ist, ein solches Risiko einzugehen, etwa dann, wenn das Raubtier hart am Verhungern ist und alles auf die letzte Karte setzen muß, um zu überleben. (41)

Wir sehen also, daß die höheren Wirbeltiere schon mit irrfähigem Verstand und mit der Fähigkeit, Lust und Unlust zu empfinden, ausgestattet sind. Aber — und das ist das für uns Wesentliche — bei all dieser Offenheit der angeborenen Erbstrukturen ist der Selbsterhaltungswille dieser Tiere vollkommen, d. h. er ist so beschaffen, daß das Tier trotz der ihm gewährten Freiheit nichts tun kann, was seine Selbst- und Arterhaltung gefährdet.

Warum offenes Erbgut?

Wir hatten vorhin die Frage gestellt: Welchen Sinn kann es haben, daß Tiere offene Erbsysteme besitzen? Wir können diese Frage nun beantworten.

Das Leben auf unserer Erde ist Einheit, es hat sich aus niedrigsten Anfängen entwickelt, es ist zu immer höheren Formen aufgestiegen. In dieser Entwicklung entstehen Lebewesen, die mit offenen Erbstrukturen begabt, die ersten Anzeichen von Denken und Empfinden erleben — allerdings nur unterbewußt erleben. Sie sind in dieser ihrer Wesensart Vorstufe eines Lebewesens, das Denken und Empfinden in voller Wachheit erlebt, das Bewußtsein erreicht, sie sind Vorstufe des Menschen und zeigen erste Andeutungen der erst in der Menschenseele zu voller Wachheit gelangenden Fähigkeiten,

sie sind Vorstufe des Menschen, des einzigen Lebewesens auf unserem Erdball, das mit Bewußtsein begabt ist.

Die Vorgänge seines Innenlebens, aber vor allem alle Vorgänge der Außenwelt, nimmt der Mensch nun in seinem Bewußtsein auf, seine Empfindungen: Lust, Unlust, Freude, Leid, Schmerz, das alles wird ihm nun bewußt. Das Denken kann Ursachen erkennen, kann Folgen überdenken und kann somit entscheidenden Anteil haben an dem, was der Mensch nun will und in die Tat umsetzt.

Nirgends ist hier ein Zwang von angeborenen Verhaltensweisen, wie wir ihn auch noch bei den hochentwickelten Wirbeltieren feststellen. Diese waren noch durch den Zwang ihrer Instinkte unfrei, mußten zwangsweise das erfüllen, was zur Selbsterhaltung und Arterhaltung notwendig war. Der Mensch jedoch ist frei, er hat die Entscheidung über sein Tun und Lassen.

Der Mensch ist das Wesen der Freiheit

Und nun beobachten wir eine große und grundlegende Veränderung seines Verhaltens im Vergleich zum Tier. Der Mensch ist das Wesen der Freiheit, er hat sogar die Möglichkeit, gegen die Gesetze der Selbsterhaltung und der Arterhaltung zu verstoßen. So scheint diese dem Menschen gewährte Freiheit „ein ungeheures Wagnis zu sein, weil sie unter Umständen die Lebenserhaltung des einzelnen, der Sippe, des Volkes, der Rasse ganz zunichte machen" kann (Des Kindes Seele, 268). Mathilde Ludendorff weist in ihren Werken nach, daß der Mensch durch diese Gesetzmäßigkeit seines Bewußtseins unvollkommen ist.

Die Unvollkommenheit ist allein auf der bewußten Seelenstufe möglich. Allein das Bewußtsein des Menschen ist die Stätte der Unvollkommenheit. Die unteren Bewußtseinsstufen der menschlichen Seele sind noch ebenso vollkommen, wie die Tiere vollkommen sind. Ich weise in diesem Zusammenhang auf ein Beispiel hin, das Mathilde Ludendoff u. a. in ihrem Buche „Des Menschen Seele" gibt. Sie erwähnt da den Kampf, den der vollkommene Selbsterhaltungswille der unbewußten Seelenstufe mit dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins führt. Sie schreibt:

> Er tritt deutlich in Erscheinung, wenn dieser (der Selbsterhaltungswille des Bewußtseins) den freiwilligen Tod, den Selbstmord beschlossen hat und durchführt. Dann hat er mit dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen des Unbewußtseins einen schweren Kampf zu führen, wie er sich sehr anschaulich zum Beispiel zeigt, wenn ein Schwimmer sich ertränken will. Die unbewußte Seele befiehlt dann immer wieder die rettenden Bewegungen, so daß der unvollkommene Wille des Bewußtseins an der Tat verhindert wird. (Des Menschen Seele, 126)

Der Mensch ist unvollkommen

Die Frage der menschlichen Unvollkommenheit müssen wir nun etwas näher betrachten. Wir wollen wissen, inwiefern wir berechtigt sind, von Unvollkommenheit beim Menschen zu reden und worin diese Unvollkommenheit eigentlich besteht.

Wenn wir die Menschen betrachten, können wir leicht erkennen, daß sie hinsichtlich ihrer Selbsterhaltung außerordentlich töricht handeln können. Wir finden Zeitgenossen, die davon wissen, daß ein bestimmtes Genußmittel für ihre Gesundheit schädlich, ja lebensgefährlich ist, und die trotz dieses Wissens das Genußmittel dennoch zu sich nehmen. Wir können erkennen, daß das Verlangen nach Lust stärker ist als der Wille zur Selbsterhaltung. So stellen wir also fest, daß der Wille zur Selbsterhaltung beim Menschen verwandelt ist in den Willen, möglichst viel Lust und dementsprechend möglichst wenig Leid zu erleben. Der Selbsterhaltungswille des Menschen ist also, wie Mathilde Ludendorff das ausdrückt „lustversklavt". Er ist nicht mehr wie beim Tier zuverlässig auf Selbsterhaltung gerichtet.

Konrad Lorenz zeigt an dem Beispiel des Wolfes in der polaren Winternacht, wie beim Tier Lust und Unlust geradezu im Dienste eines vollkommenen Selbsterhaltungswillens stehen. Er zeigt sodann, daß diese Vollkommenheit beim Menschen nicht mehr besteht, daß bei ihm das Streben nach Lust, vor allem aber das Vermeiden von Unlust geradezu verheerende Auswirkungen hat. Er hebt ganz besonders „die wachsende Intoleranz gegen Unlust" hervor, also das Streben, Unlust zu vermeiden. Er schreibt:

> Die wachsende Intoleranz gegen Unlust führt dazu, daß die Menschen die Fähigkeit verlieren, saure Arbeit in solche Unternehmen zu investieren, die erst in der späteren Folge einen Lustgewinn versprechen. Daraus resultiert ein ungeduldiges Verlangen nach sofortiger Befriedigung aller aufkeimenden Wünsche . . .
>
> Aus leicht einzusehenden Gründen zeitigt das zwanghafte Bedürfnis nach sofortiger Befriedigung des sexuellen Verhaltens besonders böse Folgen. Mit dem Verlust der Fähigkeit, ein weitgestecktes Ziel zu verfolgen, schwinden alle feiner differenzierten Verhaltensweisen der Werbung und der Paarbildung . . . .
>
> Das resultierende Verhalten, nämlich die in so vielen heutigen Filmen verherrlichte und zur Norm erhobene Sofort-Begattung als „tierisch" zu bezeichnen, wäre irreführend, da ihresgleichen bei höheren Tieren nur ganz ausnahmsweise vorkommt . . . .(45)

Konrad Lorenz schreibt, daß „das übertriebene Bestreben, die geringste Unlust um jeden Preis zu vermeiden, zur unausbleibenden Folge (hat), daß bestimmte Formen des Lustgewinnes unmöglich gemacht werden." Auf diese Weise verwandeln sich „die naturgewollten Höhen und Tiefen des

menschlichen Lebens in eine künstlich planierte Ebene". „Sie erzeugt tödliche Langeweile". Er nennt das den „emotionellen Wärmetod", also die Unfähigkeit, echte Gefühle noch zu erleben.

Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz kommt damit zu dem gleichen Ergebnis, das auch Mathilde Ludendorff in ihrer Religionsphilosophie aufzeigt. Das Streben nach Lust, das Vermeiden jeder Unlust führt zu schlimmen Auswirkungen.

Mathilde Ludendorff sieht hier die Ursache der menschlichen Unvollkommenheit. Er ist das mit Bewußtsein begabte Wesen. Der Verstand des unbewußten höheren Tieres wird in ihm zur Vernunft.

> Vernunft erkennt die Gesetze des Geschehens, erinnert sich an erlebte Lust und Qual; ein unvollkommener Selbsterhaltungswille, mit Lust und Unlust innig verwoben, läßt sich von der Vernunft belehren, die Lusthäufung und das Qualmeiden sei die wahre Erhaltung des Lebens, glaubt ihrem Wahne und ist hierdurch als unvollkommener, „gottverlassener" Selbsterhaltungswille gekennzeichnet (Schöpfungsgeschichte. 148).

Die Unvollkommenheit gefährdet die Volkserhaltung

Wer Tiere beobachtet, kann feststellen, daß deren ganzes Dasein offenbar nur den einen Sinn hat, sich selbst und die eigene Art am Dasein zu erhalten. Selbsterhaltung und Arterhaltung sind die Antriebe für ihr Tun und Lassen, dafür nehmen sie Mühen, ja mancherlei Unannehmlichkeiten auf sich. Denn in ihnen herrscht eben ein vollkommener Selbsterhaltungswille. Die Unvollkommenheit des Menschen liegt also zunächst einmal darin, daß er gegen die Pflichten der Selbsterhaltung und der Arterhaltung verstößt, weil Genußstreben und Leidmeiden für ihn zum Lebenssinn geworden sind. Er ist damit weit unter das Tier hinabgesunken.

Die Unvollkommenheit des Menschen liegt zum anderen darin, daß er sich mit einem Menschen anderer Art paart und damit gegen das Gesetz der Arterhaltung verstößt. Während das Tier, auch das Tier mit offenen Erbstrukturen, durch streng geregelte Verhaltensweisen sich nur mit Artgleichen paaren kann, ist dem Menschen auch hier Freiheit gegeben, so daß es sehr leicht möglich sein kann, daß unser Vietnamesenkind, von dem wir eingangs sprachen, sich einen deutschen Menschen zum Partner wählt und eben Mischlinge zeugt. Warum sollte der Mensch von der ihm gewährten Freiheit keinen Gebrauch machen? Warum sollte er dennoch nur einen Artgleichen zum Partner wählen?

Die Ähnlichkeiten, die zwischen Menschen unterschiedlicher Rassen bestehen, sind so groß, daß es sehr wohl zu verstehen ist, wenn viele Menschen die Forderung der Arterhaltung, der Volkserhaltung, für unsinnig erachten.

Das Bewußtsein verdeckt die Rassenunterschiede

Die Fähigkeiten des Bewußtseins — das Wahrnehmen, das Denken, das Fühlen — sind für die Menschen aller Rassen sehr ähnlich. Mathilde Ludendorff schreibt:

> Wenn wir einmal von der unterschiedlichen Begabung dieser Fähigkeiten des Bewußtseins absehen, die ja auch innerhalb eines Volkes ungeheure Schwankungen aufweist, so erkennen wir die Gefahr der Irreführung. Die Ähnlichkeit steht völlig im Vordergrund, äußert sich im Alltagsleben, im Kampf ums Dasein, in den Gesetzen der Minne (des Geschlechtslebens), in den Eigenschaften des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, . . . genau so wie in dem folgerichtigen Denken der Vernunft und der Art ihrer Irrtümer (Volksseele, 354).

Sie schreibt deshalb:

> Das Bewußtsein und seine Fähigkeiten erkannten wir also als einen Irreführer und hierdurch auch als Verführer zur Rassenmischung. Vor allem sahen wir in dem folgerichtigen „logischen" Denken und seinen Leistungen die gefährlich überzeugende Unterlage für die Gleichheitslehren (355).

Wenn also auch die Unterschiede im Äußeren, etwa der Gestalt, der Haut- und Augenfarbe usw. klar ins Bewußtsein treten, sind die inneren Unterschiede in geradezu verhängnisvoller Weise verdeckt, weil selbst im Seelischen die Gleichheit der Bewußtseinsfähigkeiten so außerordentlich stark im Vordergrund steht.

Es wird kaum jemanden geben, der im Menschen nur ein mit Bewußtsein begabtes Säugetier sieht. Das, was den Menschen ausmacht, sieht man in seiner Geistigkeit, sieht man darin, daß er sein Leben selbst gestaltet, das er alles das schafft, was man Kultur und Zivilisation nennt. Und wenn der einzelne auch nicht ein Kulturschaffender ist, so übernimmt er sie doch und lebt in dieser Kulturwelt, lebt in ihr auch in der Gesellschaft mit anderen Menschen. Damit übernimmt der Mensch Aufgaben, die über die Selbsterhaltung und Arterhaltung hinausgehen.

Die Wesensunterschiede liegen nicht im Bewußtsein

Die Wesensunterschiede liegen nicht im Bewußtsein, nicht in den tagtäglichen Äußerungen des Daseinskampfes, die Unterschiede liegen in den tieferen Schichten der Seele und verhüllen sich den meisten Menschen in verhängnisvoller Weise. Bei Mathilde Ludendorff lesen wir:

> Wenn ein Germane, ein Chinese, ein Japaner und ein Polynesier vor einer Landschaft stehen, so werden sie von ihr unter Umständen jeder in seiner Sprache sagen, daß sie schön sei, aber niemand erhält eine Vorstellung darüber, wie unendlich verschieden die innerseelische

Wahrnehmung der Landschaft ist, die vor ihnen liegt. Die Eigenart des Gotterlebens bewirkt, daß der einzelne von ihnen anderes aus der Landschaft herausgreift und anderes in der Wahrnehmung zurückstellt, und nur wenn sie alle miteinander in den darstellenden Künsten gleich hoch begabt wären, könnte ihr Schaffen von Gemälden uns Aufschluß darüber geben, wie unterschiedlich ihr Erleben der Landschaft ist (Volksseele, Seite 356).

Und auch dann würden doch nur die Menschen diese Unterschiede wirklich in sich aufnehmen, die sich die Mühe nehmen, Kunstwerke zu betrachten, sich in sie zu vertiefen und also ihren Gehalt und ihre Wesensart zu erkennen. Und gerade in unserer Zeit sind solche Menschen doch selten geworden.

Die Überbewertung der Vernunft

Die meisten Menschen leben einzig und allein aus ihrer Vernunft, die ihnen, wie wir sahen, die rassebedingten Unterschiede zwischen den Menschen in so vollkommener Weise verschleiert. Wir stehen hier vor einem der ernstesten Probleme unserer Zeit, dem Problem der Überbewertung der Vernunft. Ihm wendet sich der Biologe Adolf Portmann in seinen Aufsätzen immer wieder zu, wir finden es auch in dem Buch von Christa Mewes „Manipulierte Maßlosigkeit" wieder. Portmann spricht vom Kopfmenschen, Christa Mewes vom verkopften Menschen. Was ist damit gemeint?

Christa Mewes schreibt:

> In der Überbewertung des Intellekts, in der Abwertung des Gefühls also, besteht der Prozeß der Verkopfung des Menschen (133).

Und weiter:

> Dem Schicksal der „Verkopfung" kann ohne besondere Gaben, ohne Glück und besondere Anstrengung kaum ein Mensch in unserem Kulturkreis heute entgehen, wenn er, mit sechs Jahren eingeschult, der unausgesetzten Intellektualisierung unseres Bildungssystems über 10, 12, ja bei den Studierenden oft über 20 Jahre anheimgegeben wird. Je älter die Lernenden sind, je höher der Leistungsanspruch wird, den man an sie stellt, um so mehr wird ihre Bildung zur Ausbildung vornehmlich ihres Verstandes, ihres Denkens. Das ist beileibe nicht schlecht, sondern als Voraussetzung für die Berufsausübungen im technischen Zeitalter unumgänglich — und dennoch bedeutet es Einseitigkeit, die wie jedes Extrem seine speziellen Gefahren in sich trägt (130).

Und folgen wir Christa Mewes noch ein wenig:

> Aus der Verbindung des abstrakt-logischen Denkens und der Wirklichkeit geht die Technik hervor . . .

Sie erbringt ihm auch — im Bewußtsein seiner Erfolge, im Erfahren seiner Machtmöglichkeiten durch die Veränderbarkeit seiner Lebensformen mit Hilfe der Technik — eine einseitige Überbewertung dieser Leistungen und ihrer Voraussetzung: nämlich des naturwissenschaftlichen Denkens. Mit der Dominanz dieser Bereiche geht eine hochmütige Überschätzung der Verstandeskräfte ... einher. Daß dieser Hochmut dringend der Besinnung bedarf, das wird uns heute schon allein daran sichtbar, daß aus den unvorhersehbaren Nebeneffekten unserer Vertechnisierung plötzlich Gefahren eines Ausmaßes erwachsen, in deren Anblick gerade die kühnen Erfinder selbst das blanke Grauen befällt; denn von vielen Seiten her sieht sich der Homo technicus von seinen eigenen Waffen lebensgefährlich bedroht — durch die Atombombe, die Verschmutzung von Luft und Wasser, durch das Ersticken im Abfall und vor allem durch das denaturierte, zum bequemen Schlaraffenland gewordene Leben selbst, das seelische und körperliche Krankheiten verursacht und vermehrt (131).

Das wissenschaftliche Weltbild

Auch Adolf Portmann sieht dieses Problem. Er betrachtet als Biologe die Entwicklung des Einzelmenschen in seinen ersten Lebensabschnitten.

Er schreibt:

Wir wachsen heran in den ersten Jahren mit einem Übergewicht der gefühlsmäßigen Beziehungen zur Umwelt und zum eigenen individuellen Sein. Diese Kindheit lebt im Vertrauen auf die Wahrheit der Sinneseindrücke, wie wir sie unmittelbar erfahren. Es formt sich das Bild einer Welt, die wir die primäre nennen müssen: Die Welt der ruhenden Erde, über der sich der Himmel wölbt, die Welt, in der die Sonne täglich auf- und untergeht, die reiche, wunderbare Welt der Sinne, aus der zeitlebens alle Kunst, alle Dichtung lebt. Es ist die Welt, in der auch die Wahrheit des Traumes gilt, in der wir selig die Wirklichkeit der Märchen und Mythen erleben und in der sehr allmählich nur die rationale Komponente — der andere Pol des Erfahrens — langsam ihre ordnenden Einflüsse geltend macht. Diese Komponente ist aber zu gewaltigem Wachstum bestimmt. Wir erleben in der zweiten Phase unserer Jugendzeit, in der für uns Menschen so kennzeichnenden Pubertätsperiode nicht nur eine völlige Veränderung des körperlichen Wuchses, sondern auch eine Steigerung der intellektuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten ... (193).

Der Übergang aus dieser Welt in eine andere, in der das Umrechnen, das indirekte Erfahren von neuen Wirklichkeiten täglich bedeutungsvoller wird, ist unser aller Schicksal. Die Schicksalshaftigkeit dieses Vorgangs bezeugt dem, der auf das Ganze blickt, daß die

langen Jahre der Kindheit als unbedingte Voraussetzung für die große Aufgabe der Verarbeitung unseres Traditionsgutes aufgefaßt werden müssen (193).

Portmann und Mewes zeigen übereinstimmend, wie die Entwicklung der Wissenschaften zu dieser Überbewertung des Intellekts geführt hat. Sie fordern beide, daß wir mit allem Nachdruck der Abwertung des Gefühls entgegenwirken müssen, daß wir neben dem rationalen Weltverständnis, neben der wissenschaftlichen Welt die primäre Welt, „die reiche, wunderbare Welt der Sinne" nicht verlieren dürfen. Portmann fordert deshalb lange Jahre der Kindheit.

Die Bedeutung der Kinderjahre

Auch Mathilde Ludendorff fordert die langen Jahre der Kindheit, weil in diesen Jahren der lustversklavte Selbsterhaltungswille seine Alleinherrschaft in der Menschenseele noch nicht angetreten hat, weil er in dieser Zeit noch in Zucht genommen werden kann, weil auf diese Weise das Kind mit starkem Gemüt sich dem „Traditionsgut seiner Gruppe", wie Portmann sagt, weil das Kind mit starkem Gemüt sich dem Raunen der Volksseele, wie Mathilde Ludendorff sagt, weit öffnen kann. In diesen Kinderjahren wird der Boden bereitet, auf dem die Volksverbundenheit des Menschen gedeihen kann, gemäß dem Schillerwort: Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft, dort in der fremden Welt stehst du allein, ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Aber nicht nur im Gemüt werden Volk und Volkstum verankert, auch mit der Vernunft ist das Wissen um Volk und Volkstum aufzunehmen.

Das heißt also, der Mensch braucht „die langen Jahre der Kindheit", um „das Traditionsgut" zu verarbeiten; er muß es sich also erwerben, er muß lernen. Die Tiere haben das nicht nötig. Bei ihnen ist die Arterhaltung durch angeborene arteigene Verhaltensweisen gesichert. Das Tier muß seinen Instinkten zwangsmäßig folgen und dadurch sich selbst und seine Art erhalten. Es hat in dieser Hinsicht nicht die geringste Freiheit.

Der Mensch muß lernen

Der Mensch verfügt über solche Instinkte der Arterhaltung nicht. Sie müssen ihm also ersetzt werden. Was das Tier unbewußt an Erbweisheit der Selbsterhaltung und Arterhaltung besitzt, das muß sich der Mensch aneignen. Er ist deshalb das Lebewesen, welches lernen muß, das aber auch mit Bewußtsein und den zum Lernen notwendigen Fähigkeiten ausgestattet ist. Der Biologe Portmann sagt: Der Mensch ist

> ein Wesen, das in komplizierten Lernprozessen ein gewaltiges Traditionsgut aufnehmen muß — ein Traditionsgut, das nicht nur die Sprache, sondern auch die Gebärden und alles soziale Verhalten

umfaßt. Wir müssen die Komplexität dieser Aufnahme der geistigen Welt einer Gruppe in ihrer gewaltigen Bedeutung sehen. Es geht ja nicht nur um ein sachliches Lernen von Handgriffen oder Spielregeln des Lebens. Diese Eingliederung in das Leben der Gruppe vollzieht sich in einer ungeheuren Spannung polarer Tendenzen, die wir sehr vereinfachend nach dem Pol des Gefühlsmäßigen oder Affektiven einerseits und dem des Verstandesmäßigen, des Rationalen andererseits ordnen können (192).

Wir sehen, wie schwierig es ist, der Sprache eines Wissenschaftlers zu folgen, selbst eines Wissenschaftlers wie Portmann, der sich bemüht, die Muttersprache zu erhalten, wie er an anderer Stelle sagt:

> Unsere Sorge gilt vielmehr der Pflege jener Sprache, die von der Naturwissenschaft und ihrer Technik in den Schatten verdrängt wird und die zu verkümmern droht: es geht um die Muttersprache. Nein — es geht um mehr — um den Geist, der diese Sprache nährt, um ein reiches geistiges Leben in einer uns ursprünglich zugemessenen Welt (152).

Portmann betont also, daß der Mensch das Lebewesen ist, das „in komplizierten Lernprozessen ein gewaltiges Traditionsgut aufnehmen muß". Er meint damit, daß der Mensch die „geistige Welt einer Gruppe" aufnehmen muß, damit er fähig wird, sich „in das Leben der Gruppe" einzugliedern. Zu diesem gewaltigen Traditionsgut gehört nicht nur die Muttersprache, „sondern auch die Gebärden und alles soziale Verhalten".

Wir erkennen, wie schwer es sich ein Wissenschaftler macht, seine Gedanken möglichst exakt auszudrücken und dabei offenbar einen Begriff völlig zu vermeiden, der alles sofort eindeutig und verständlich machen würde, den Begriff Volk. Der Schweizer Biologe Portmann benutzt vielmehr das unverbindliche und inhaltsarme Wort „Gruppe" und behält nur den Begriff der nicht zu leugnenden Muttersprache bei. Und nun sehen wir uns die gleiche Erkenntnis in der Sprache Mathilde Ludendorffs an. Wir lesen:

> So ergibt sich für den Erzieher eine gewaltige Aufgabe. Er soll durch seine Wegweisung zum Wissen, durch seine Entfaltung der Denk- und Urteilskraft und endlich durch seine Willenszucht am Kinde den ungeheuren Verlust weiser Erbinstinkte für Selbsterhaltung und Arterhaltung ausgleichen, so daß sich das köstliche Geschenk der Bewußtheit erst für den Menschen segensreich statt lebensgefährdend und unheilvoll gestalten kann (Kindes Seele 270).

Ich denke, der Unterschied in der Klarheit der W o r t f a s s u n g ist unverkennbar, aber es ist auch ein Unterschied in der Klarheit der E r k e n n t n i s.

Wer sich vom Volke löst

Kehren wir wieder zurück zu unserem Vietnamesenkind, das als Säugling nach Deutschland verschlagen wurde und „in langen Kinderjahren in das Traditionsgut der Gruppe" hineingewachsen ist, wie Portmann es fordert.

Es war unsere Frage: Ist dieser junge Vietnamese nun genauso in die deutsche Kulturwelt hineingewachsen, wie das bei deutschen Kindern der Fall ist, ist er innerlich, seelisch, ein deutscher Mensch geworden?

Wir hatten gehört, daß die Gesetze der Vererbung, die für Pflanze und Tier bestimmend sind, auch für den Menschen volle Gültigkeit haben. Die Tatsache, daß Menschen unterschiedlichen Erbgutes, falls sie in einer geschlossenen Lebensgemeinschaft aufwachsen, unterschiedlich geartete Kulturen geschaffen haben, kann nur so verstanden werden, daß die Menschen unterschiedlicher Rasse ein unterschiedliches seelisches Erbgut, ein Rasseerbgut, in sich tragen und aus diesem unterschiedlichen Seelenerbe unterschiedliche Kulturen geschaffen haben.

In immer deutlicherer Weise haben die Biologen festgestellt, daß nicht nur eine Einheit alles Lebendigen besteht, daß organisches Leben nicht nur im Körperlichen, sondern auch im Seelischen sich ausdrückt, daß Körper und Seele eine gesetzmäßige Einheit darstellen. Das Erbgut ist deshalb nicht nur auf die körperliche, sondern auch auf die seelische Eigenart bezogen. Es gibt also körperliches und seelisches Erbgut in völliger gegenseitiger Entsprechung. Dieses sondert die Menschen nach Rassen.

Wenn der Mensch, wie alle anderen Lebewesen auch, ein Erbgut von seinen Vorfahren mitbekommen hat, so fragen wir uns, wo dieses seelische Erbe denn seinen Ort habe. Im Bewußtsein, das hörten wir, ist dieses Erbe nicht angelegt. Das Bewußtsein ist vielmehr geeignet, die Rasseneigentümlichkeit der Menschen zu verdecken. Dieses Erbgut liegt nämlich tiefer — wie bei den Tieren, so auch beim Menschen — im Unterbewußtsein. Normalerweise tritt das Erbgut nicht ins Bewußtsein und kann deshalb völlig übersehen werden, zumal wenn die Menschen — wie heutzutage — gänzlich in einer Verstandeswelt leben und selten oder nie in die Welt des Gemütserlebens einkehren.

Alles außer uns ist nur Element, ja auch alles an uns, aber tief in uns liegt diese schöpferische Kraft, die zu schaffen vermag, was sein soll.

Goethe

Wenn nämlich der Mensch ein Erleben hat, das sein Erbgut anspricht, dann kann sein bewußtes Erleben von Gemütsbewegung begleitet sein. Im Alltagsleben hat das Rasseerbgut zumal in unserer Volk-leugnenden, Volk-verneinenden Welt, in welcher Gemütsbewegung geradezu verpönt ist, selten Gelegenheit zum Mitschwingen.

Mathilde Ludendorff schreibt:

> Gibt es eine Möglichkeit, in den Zeiten des Alltags, in denen der Bewußtseinsinhalt allein bestimmt, das Rasseerbgut schlummert und somit das tiefe „Gemütserlebnis" wegfällt, das Unterbewußtsein zum Mitschwingen anzuregen? Wir ahnen, daß diese Frage über die andere entscheidet: Gibt es eine Möglichkeit, einzelne Menschen und ein ganzes Volk vor der Entartung unter Fremdeinflüssen zu retten? (Des Menschen Seele 141)

Und sie gibt folgende Antwort:

> Wir können diese Frage glücklicherweise bejahen. Es gibt zu dieser köstlichen Möglichkeit nicht nur einen, sondern verschiedene Wege, und ein sicheres Ahnen, ja Wissen dieses Gesetzes lag und liegt dem Handeln aller jener Menschen zugrunde, die ihrem Volke die alten Sitten und Bräuche zu erhalten trachten. Volkstänze, ja Kinderreigen und Spiele dürfen deshalb nicht wertlos und unwichtig erscheinen, sondern sie müssen im Volke in ernstem Mühen erhalten werden als ein köstlicher Lebensborn . . . Eine noch stärkere, das Rassegut wekkende Wirkung geht natürlich von der „Volkskunst" aus, von Musik und allen Dichtungen, Bild- und Bauwerken, die ganz aus der Rasseeigenart geboren sind. (Des Menschen Seele 141).

Und nun begreifen wir, was unserem Vietnamesenkind geschehen ist. Sicherlich hat es in langen Kinderjahren viel vom Traditionsgut unseres Volkes in sich aufgenommen, und gewiß hat es in seiner Kindheit auch eine Gefühlswelt erfahren, weil es alles das, was auch seinem Rasseerbgut entsprach, Mutterliebe etwa, in seinem Gemüt erlebte. Aber anders als die deutschen Kinder steht es allen Erlebnissen gegenüber, die durch das deutsche Volkstum geprägt sind. Hier kann sein Rasseerbgut nicht mitschwingen. Selten wird daher sein Gemüt angesprochen, und mehr als andere Menschen steht ein solcher Mensch in der Gefahr, zu einem nüchternen, nur noch von Luststreben und Leidmeiden beherrschten Verstandesmenschen zu entarten.

Die Antwort auf unsere Frage

Und nun wollen wir den Versuch machen, eine Antwort zu finden auf unsere anfangs gestellte Frage, ob der Mensch von der ihm gewährten Freiheit uneingeschränkten Gebrauch machen dürfe und ob das Erbgut überhaupt so wichtig sei, weil es ja doch auf die alltägliche Lebensgestaltung keinen Einfluß habe.

Wir wollen zurückschauen auf den Weg, den wir gegangen sind. Dies waren unsere einzelnen Erkenntnisse:

1. Das Leben ist Einheit.

2. Die Gesetze der Vererbung gelten auch für den Menschen.

3. Der Mensch verfügt über offene Erbstrukturen und ist nicht gezwungen, gemäß seinem Erbgut zu leben.

4. Im Bewußtsein des Menschen herrscht Unvollkommenheit, weil der Mensch das Luststreben und Leidmeiden für den Lebenssinn hält und gegen die Selbsterhaltung und Arterhaltung verstoßen kann.

5. Der Wille zur Arterhaltung wird vom Genußstreben übertönt.

6. Das Bewußtsein verschleiert die Rassenunterschiede und täuscht Einheitlichkeit der Menschen vor.

7. Die Entwicklung der Wissenschaften hat zu einer Überbewertung des Verstandesmäßigen und zur Abwertung der Gefühlswelt geführt und unterstützt dadurch die Verschleierung der Rassenunterschiede.

8. Der Mensch muß durch Erziehung, durch lange Jahre der Kindheit, in sein Volk hineinwachsen.

9. Das seelische Erbgut liegt im Unterbewußtsein und kann nur mitschwingen, wenn der Mensch in die artgemäße Kultur seines Volkes, in sein Volkstum, hineingewachsen ist.

Doch die Frage, weshalb wir die Erhaltung der Völker unbedingt fordern, warum wir für die Erhaltung der Völker — nicht nur unseres eigenen Volkes — eintreten und streben, diese Frage ist noch nicht gelöst. Sie läßt sich nur beantworten, wenn man auf die Frage nach dem Sinn des Lebens eine Antwort geben kann.

Wer sich in das Werk Mathilde Ludendorffs vertieft und daneben auch Werke der Fachwissenschaftler studiert, stellt immer wieder eine grundsätzliche Übereinstimmung in allen Einzelerkenntnissen fest und daneben das völlige Fehlen einer Gesamtschau bei den Fachwissenschaftlern. Aber gerade erst von hier gewinnen die Einzelerkenntnisse ihre Bedeutung und Einord-

nung in die brennenden Lebensfragen und können erst hierdurch fruchtbare Erkenntnis in Bezug auf die Lebensgestaltung geben. Daß der Fachwissenschaftler sich auf sein Fachgebiet beschränkt und daher eine Gesamtschau nicht geben kann, ist selbstverständlich; dagegen könnte, sollte und dürfte er die vom Philosophen gegebene Gesamtschau vom Standort seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse sehr wohl prüfen und, wenn er sie mit seinem Fachwissen einen kann, auch sehr wohl annehmen. Dies könnte seine fachgebundene Forschung in entscheidender Weise befruchten.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens

Die Wissenschaft, die exakte Naturwissenschaft und auch die Biologie und Anthropologie, können uns mit ihren Mitteln die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht beantworten. Deshalb sagt Adolf Portmann auch im Hinblick auf die Frage, wie und warum die Entwicklung der Lebewesen den Menschen hat werden lassen, das Lebewesen, dem die Freiheit des Handelns geschenkt ist:

> Wer eine Erklärung versucht, muß sich darüber im klaren sein, daß er eine Ergänzung unseres Wissens unternimmt, die nicht mehr den Anspruch auf eine wissenschaftliche Aussage hat.
>
> Die Erfahrung der Seelenforschung, der Psychologie, bezeugt uns, daß der Mensch diese Ergänzung des Wissens zu einem Bilde des Daseins braucht, daß er einen Sinn des Lebens sehen muß, der es ihm ermöglicht, sein Leben zu führen, es nicht nur zu fristen. Der Mensch kann sein Dasein nicht ohne Sinngebung führen, aber das Finden des Sinns ist eine stete Aufgabe, es gibt keine für alle Zeit vorweggenommene Lösung — die Aufgabe ist für jede Generation neu. (336)

Und an anderer Stelle sagt Portmann:

> daß auch die letzte Sinngebung für den einzelnen wie für die Gruppe stets den Charakter einer Aufgabe hat und daher nicht von allem Anfang an als fertige Lösung vorliegt. Andererseits zeigt uns eine Fülle der Erfahrungen aus verschiedensten Feldern der menschlichen Lebensführung, daß die Findung eines Lebenssinnes eine Forderung ist, die erfüllt sein muß, wenn ein menschliches Dasein gelingen soll. Zu diesen Erfahrungen gehört auch die, daß bloße Erhaltung nur Voraussetzung, nicht aber Sinn des Lebens sein kann. (165)

Halten wir also fest: Die Daseinsgestaltung kann nur gelingen, wenn der Mensch die Frage nach dem Sinn des Lebens beantworten kann. Wievielmehr aber kann die Daseinsgestaltung der Menschengruppen, also der Völker, nur dann gelingen, wenn auch h i e r die Fragen nach dem Sinn ihres Daseins beantwortet ist.

Die Philosophie gibt die Antwort

Damit stehen wir also vor der Frage nach dem Sinn des Menschenlebens und auch nach dem Sinn des Volkslebens. Mathilde Ludendorff hat in ihrer Philosophie eine Antwort auf diese Frage gegeben. Und je mehr man sich mit den Ergebnissen der Wissenschaften, vor allem mit der Biologie, Anthropologie und Verhaltensforschung beschäftigt, um so mehr sieht man, wie sehr ihre Antwort im Einklang steht mit den Erkenntnissen der Wissenschaft.

Nun ist es natürlich unmöglich, die Frage nach dem Lebenssinn mit einigen wenigen Worten zu beantworten; und doch ist die Antwort unerläßlich, wenn man nur irgendeine wesentliche Frage des Menschenlebens besprechen will. Auch die Frage, ob nämlich Volkserhaltung ein erstrebenswertes Ziel sei, ob Volk erhalten bleiben soll, ob der Mensch die Pflicht hat, für Arterhaltung einzustehen oder ob er sich über diese Aufgabe, z. B. bei der Wahl seines Ehegatten, hinwegsetzen könne, diese Frage ist nun auch mit der Frage nach dem Sinn des Menschenlebens aufs engste verknüpft. Mir bleibt deshalb nichts anders übrig, darüber doch einiges zu sagen.

Darf ich zunächst noch einmal Adolf Portmann zu Rate ziehen? Er stellt fest, daß es bei den „vielerlei tierischen Strukturen und Verhaltensweisen" solche gibt, die sich durch das Streben nach Selbsterhaltung und Arterhaltung nicht erklären lassen, daß es schon bei niederen Lebewesen Verhaltensweisen, Äußerungen gibt, die nur den Sinn haben, sich selbst darzustellen. Der Biologe stellt fest:

> daß im Lebendigen mit der Ausformung des Individuums von allem Anfang an auch die Aufhebung dieser Individualität angelegt ist — daß also die Erhaltung des Individuums nicht der volle Sinn seiner Existenz sein kann. (166)

Die Frage nach dem Sinn der Völker

Portman meint weiter, daß die Frage nach dem Sinn des Lebens auch hinsichtlich „der überindividuellen Aspekte des Lebens" beantwortet werden muß. Mit anderen, einfacheren Worten: Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist nicht nur im Hinblick auf den Einzelmenschen zu beantworten, sondern auch im Hinblick auf die menschlichen Gemeinschaften, ich sage, im Hinblick auf das Volk.

Wenn Mathilde Ludendorff den Sinn des Menschenlebens darin sieht, daß der Mensch im Laufe seines Lebens die Kraft gewinnen soll, den lustversklavten Willen in sich auszuschalten und sich allein nach dem Göttlichen zu richten und damit das Göttliche in seiner Seele bewußt zu erleben, so

ist mit dieser Sinndeutung gerade das ausgesagt, was Adolf Portmann vom Lebenssinn meint, nämlich, daß „die letzte Sinngebung für den einzelnen wie für die Gruppe stets den Charakter einer Aufgabe hat". (165)

Es ist die Aufgabe, vor die jeder einzelne gestellt ist, das Göttliche in sich in der Auseinandersetzung mit seinem ganz persönlichen Lebensschicksal immer mehr erstarken zu lassen und damit zu einer immer klareren Erkenntnis des Göttlichen, das in ihm lebt, das er in den Erscheinungen der Natur erlebt und wiederfindet, zu kommen und somit Bewußtsein des Göttlichen zu werden.

Voraussetzung dieser seelischen Entwicklung ist es, daß er die Kraft gewinnt, den unvollkommenen Willen, der nach Lust und Unlust fragt, der seine Entscheidung nur an dieser Frage trifft, mehr und mehr auszuschalten und allein das Göttliche zur Richtschnur seines Lebens zu machen. Diese von Mathilde Ludendorff gegebene Sinndeutung des Daseins ist fürwahr keine fertige Lösung, sie ist eine Aufgabe, die für jeden einzelnen und für jede Generation neu gestellt ist.

Portmann schreibt sodann:

> Es erscheint mir eine der folgenschwersten Illusionen, anzunehmen, wir gingen zwangsläufig einer Einheit der Weltauffassung entgegen. Die Intensivierung der Beziehungen zwischen den Gruppen und die Ausbreitung der okzidentalen Technik schafft wohl einen Ausgleich vieler praktischer Lebensformen, doch hebt er die geschichtlich gewordenen Gruppenunterschiede nicht auf. Statt von einem Zeitalter des Ausgleichs zu träumen, erscheint es mir fruchtbarer, die Vielgestalt des Humanen als einen Reichtum zu sehen, als eine Vielfalt. (166)

Die Philosophie gibt die Antwort

Mathilde Ludendorff zeigt, daß die Unterschiede zwischen den Rassen vor allem darin bestehen, daß das Göttliche in ihnen unterschiedlich erlebt wird. Aus solchem Erleben gestalten die schöpferischen Menschen jedes Volkes ihre Kulturwerke. Deshalb sind die Kulturen der Völker so stark von ihrem Volkstum bestimmt. So ergibt sich, wie Portmann das ausdrückt, „die Vielgestalt des Humanen", die er als einen Reichtum bejaht.

Während die Werke der Vernunft — die Zivilisation, die okzidentale Technik — die Vielfalt der Völker verschleiert, ist die Vielgestaltigkeit der Kulturen der Völker Ausdruck ihres Gotterlebens und der größte Reichtum, den die Menschen in ihrer Geschichte hervorgebracht haben. Auflösung der Völker wäre das Ende dieses Reichtums, wäre das Ende dessen, was dem Menschenleben überhaupt seinen Wert gibt.

Mein Standpunkt — Sonderfolgen

Vergriffen:

S. 1 Hans Dirks: **„Europa — Grundgedanken zur Gesamtproblematik"**
S. 4 Dr. Werner Preisinger: **„Wissenschaft, Kunst und Philosophie"**
S. 5 Wilhelm Lembcke: **„Israel unser Vorbild?" — „Die Juden als Rasse"**

Lieferbar:

S. 2 Hermann Schwarting: **„Geschichte als Lebenskunde"**
S. 3 Wilhelm Lembcke: **„In Israel wird ein Volk"**

Für diese beiden Sonderfolgen S. 2 und S. 3 wurde der Preis herabgesetzt. Er beträgt je Stück 1,20 DM bzw. 7,50 öS.

Neu erschienen:

S. 6 Dr. Werner Preisinger: **„Ist Volkserhaltung noch zeitgemäß?"**

Der **Einzelpreis** für S. 6 beträgt 2,40 DM bzw. 18,00 öS.

Bei **Mengenbezug** gelten folgende Preise:

5 Stück	9,60 DM	bzw.	72,— öS
10 Stück	19,20 DM	bzw.	144,— öS
15 Stück	28,80 DM	bzw.	216,— öS

Versandkosten werden bei allen Sonderfolgen nicht berechnet. — Buchhändler erhalten den üblichen Rabatt.

Der Inhalt der Sonderfolge 6 **„Ist Volkserhaltung noch zeitgemäß?"** ist als gesprochener Vortrag (Originalaufnahme) auf **Kompakt-Kassette** zum Preis von 25,— DM einschließlich Versandkosten von Herrn Dr. Preisinger, 2 Hamburg 56, Sandmoorweg 44, zu beziehen. Die Kassette ist auf jedem Rekorder abspielbar und eignet sich besonders für einen kleinen Zuhörerkreis.

„Mein Standpunkt" erscheint monatlich einmal. Der Versand erfolgt als „Streifbandzeitung". — Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 3,75 DM (Selbstkostenpreis), zahlbar im ersten Vierteljahresmonat. Konten (Kontoinhaber Hans Dirks, nicht Verlag „Mein Standpunkt"): Postscheckkonto Hannover 1623 31–308, Girokonto Landessparkasse Westerstede 040–440 588. Für Österreich beträgt der Bezugspreis vierteljährlich 24 Schilling, zahlbar im ersten Vierteljahrsmonat auf Scheckkonto 1112 296 beim Österreichischen Postsparkassenamt Wien. Einzelpreis jeder Folge 1,35 DM bzw. 9,00 Schilling. — Verleger, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Dirks, 291 Westerstede, Postfach 1211 — Fernsprecher 0 44 81 / 28 16. — Abdruck bei Übersendung von zwei Belegstücken und genauer Quellenangabe (mit Anschrift) gestattet. — Herstellung: Friesendruck, 2932 Zetel.

14 Vorträge von
Dr. Werner Preisinger

Ursprünglich in den Jahren um 1980 auf Tonbandkassette gesprochen und jetzt digitalisiert als MP3-Dateien auf CD erhältlich. Die Inhalte einiger Vorträge sind auch in gedruckter Form im Verlag „Mein Standpunkt“, Westerstede erschienen.

1. **Ende des deutschen Volkes?**
2. **Der Morgenthauplan und seine heutige Durchführung** (2015 veraltet)
3. **Ist Volkserhaltung noch zeitgemäß?** (Auch als Heft im Verlag „Mein Standpunkt“ Westerstede erschienen)
4. **Tod und Unsterblichkeit – Eine Einführung in die Religionsphilosophie Dr. Mathilde Ludendorffs**
5. **Was hat Friedrich Ludwig Jahn uns heute noch zu sagen?**
6. **Die Evolutionstheorie in der Sicht der Naturwissenschaft, der Religion und der Philosophie** (Auch als Heft im Verlag „Mein Standpunkt“ Westerstede erschienen).
7. **Vom Sinn des Lebens und vom Sinn des Sterbens**
8. **Weihnachten – ein Fest der Hoffnung**
9. **Gibt es ein Fortleben nach dem Tode?** (Auch als Heft im Verlag „Mein Standpunkt“ Westerstede erschienen)
10. **Hat die Ludendorff-Bewegung eine Zukunft?**
11. **Ist das deutsche Volk noch zu retten?**
12. **Deutschland darf nicht untergehen!**
13. **Des deutschen Volkes drohender Untergang und Rettungsmöglichkeit in höchster Not**
14. **Ziel und Weg Erich Ludendorffs**
    2. Seite: Aus der Reihe E Nr. 6 (Die Reihe E hat 13 Kassetten)

Jede Vortrags-CD kostet 12,95 Euro. Ihre Nachfragen und Bestellungen richten Sie bitte an

Nordfried Preisinger
Dorfstraße 22
23845 Bühnsdorf

E-Post: mnpreisinger@t-online.de
Tel: 04550 555

Für Druckausgaben der Hefte von Dr. W. Preisinger siehe das Internet, z.B. www.eurobuch.com, www.booklooker.de, www.amazon.de, www.zvab.com o.a. Quellen.



Lest die „Deutsche Wochenschau"

Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der Deutschen Wochenschau dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der Weg zur Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!"

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau"**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte"**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift"**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.

Wichtige Dokumente aus dem digitalen Archiv

für wissenschaftliche Zwecke, Bibliotheken und geschichtlich Interessierte

Werke von Erich Ludendorff
Kriegs- und Lebenserinnerungen, „Sein Wesen und Schaffen“
viele Werke auf einer DVD — Euro 24,50

Deutsche Wochenschau 1926–1929 (teilweise)
mit vielen Beiträgen von Erich und Mathilde Ludendorff
historische Ausgaben auf einer DVD — Euro 24,50

Ludendorffs Volkswarte 1929–1933
alle großformatigen Ausgaben auf einer DVD — Euro 68,00

Am Heiligen Quell deutscher Kraft
Ludendorffs Halbmonatszeitschrift 1929–1939
fast 5000 Seiten auf einer DVD — Euro 29,50

Tannenberg-Jahrweiser 1931–1941
und die Nachfolgeausgaben: Tannenberg-Jahrbuch und Deutsche Rast
auf einer DVD — Euro 24,50

Der Stenographische Bericht
über das Spruchkammerverfahren gegen Frau Dr. Mathilde Ludendorff
über 1 500 Seiten auf einer DVD — Euro 24,50

Der Rechtsstreit
vor den Verwaltungsgerichten über die Verbotsverfügung der Innenminister der deutschen Länder gegen Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff) und Verlag Hohe Warte in Pähl/Oberbayern
über 2 200 Seiten auf einer DVD — Euro 24,50

– jeweils mit Bonusmaterial und weiterführenden Informationen

Zu beziehen durch:

Verlag Hohe Warte GmbH

Tutzinger Str. 46 · D-82396 Pähl · Tel.: 08808 / 267
vertrieb@hohewarte.de · www.hohewarte.de